

Er versuchte sich ihre Züge ins Gedächtnis zu rufen, vermochte es aber nicht. Die hübsche Puppe war nicht mehr. Eine andere, vollständig fremde hatte ihm heute abend gegenübergestanden . . .

Zu Hause in seinem Junggesellenheim beruhigte er sich ein wenig.

Eine unangenehme Episode! Man würde einstweilen den Verkehr abbrechen müssen, und sich nach einiger Zeit wieder bei Dolly einfinden, als sei nichts geschehen. Natürlich würden ihre Beziehungen von nun an anderer Art sein. Er war ja kein Puritaner: unter den Damen seiner näheren Bekanntschaft gab es manche von dieser Sorte . . . Er war jung und selbständig — da drückte die Gesellschaft schon ein Auge zu. Wenn er mal verheiratet wäre, müßte es ja wohl anders werden — jedoch, wenn er an seine verheirateten Freunde dachte — —!

Er holte eine Karaffe mit Whisky, leerte ein Glas und begann sich auszukleiden. Und obwohl er sich dagegen sträubte, kehrten seine Gedanken immer wieder zu Dolly zurück.

„Das arme Mädel — sie wird es auch nicht leicht haben — —“

Er stellte sich ihr hübsches Gesicht vor, die klaren, jetzt vielleicht von Tränen umflorten Augen — —

„Solch ein Schuft — das Mädel einfach mit dem Kind sitzen zu lassen! Ich hätte ihm alle Rippen gebrochen!“

Auch im Schlaf fand er keine Ruhe. Ein paarmal fuhr er empor und glaubte Dolly wieder vor sich zu sehen, wie sie in ihrem blauen Kimono traurig an der Tür lehnte . . .

„Wozu die Pose?“ sagte sie. „Sie sind frei . . .“

Er wurde schließlich ganz wach und setzte sich im Bett auf. Er hatte das Gefühl, daß etwas geschehen müsse — — sofort! Aber was denn? Dolly — die arme, traurige Puppe, was mußte sie wohl leiden! Welche Gedanken, welcher Kummer beschäftigte dies schöne Köpfchen, das alle bewunderten?

Mit einem Ruck sprang er aus dem Bett. Er begriff plötzlich: nicht die hübsche, seelenlose Puppe liebte er, sondern das leidende Weib, das sich hinter der sorglosen Maske verbarg . . . Ihre getretene Seele, die sich ihm erschlossen hatte, die nicht nach Komplimenten — sondern nach Verständnis und Mitgefühl verlangte . . .

Er durchmaß unruhig das Zimmer und sagte sich immer wieder:

„Ich bin ein sentimentaler Narr — ich darf es nicht tun!“

Aber das nützte jetzt nichts mehr. Er fühlte immer stärker, daß er einen Edelstein gefunden hatte, den ein Tor wegwarf, wie wertloses Glas.

Es war noch nicht acht, als er an Dollys Tür schellte. Lange bekam er keine Antwort. Dann ertönten endlich Schritte, und die Tür öffnete sich ein wenig.

„Ist Post da?“ fragte Dollys Stimme.

„Ein Telegramm!“ sagte Frank und schob sich durch die Tür.

Dolly trat überrascht einen Schritt zurück und zog den Kimono über der Brust zusammen.

„Was — — was wollen Sie?“ stammelte sie verwirrt.

„Dolly, ich habe es mir überlegt. Ziehe dich geschwind an — — wir fahren nach Connecticut. Ich kenne dort einen Pfarrer, der uns sofort trauen wird.“

„Ich — — verstehe nicht — —“

„Was ist da zu verstehen! Ich liebe dich und werde dich heiraten, wenn du mich nur magst. Und das Kind — —“

Dolly sah sich erschrocken um.

„Still,“ flüsterte sie, „Ellen könnte es hören!“

„Meinethalben! Ich adoptiere deinen Jungen — und dann soll sich noch einer unterstehen, etwas gegen dich zu sagen!“

„Aber Lieber, ich habe doch gar kein Kind . . .“

Frank riß die Augen auf.

„Wie denn? Und das Bild?!“

„Das ist mein Neffe und hat Vater und Mutter, wie sich's gehört . . .“ Sie schmiegte sich an Frank und blickte errötend zu ihm auf. Nun sah sie wieder aus wie eine hübsche Puppe. „Sei mir nicht böse, Lieber . . . Ich wollte dich doch nur auf die Probe stellen . . .“

(Berechtigte Übertragung aus dem Englischen von Heinz Stratz.)